



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Wildenbruchs erster dramatischer Erfolg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Wildenbruchs erster dramatischer Erfolg



In einer Zeit, wo man dem historischen Drama wenig geneigt war, mußte es Ernst von Wildenbruch nicht leicht fallen, sich auf der Bühne Beifall zu erringen. Seinen ersten Erfolg verdankte er den Studenten. In seinen Skizzen aus dem Universitätsleben „Der alte Korpsstudent und andre Geschichten“ (Leipzig, Fr. Wilh. Grunow) schildert Ernst Johann Groth das Debüt des Dichters ausführlich mit Einzelheiten, die auch literargeschichtlich von Interesse sein dürften. An die Berliner Studentenschaft war 1880 die Bitte gerichtet worden, zu wohlthätigen Zwecken eine Aufführung im Nationaltheater zu veranstalten. Groth wurde von der Studentenschaft in das Komitee gewählt. Aus seiner Geschichte „Eine Studentenaufführung“ entnehmen wir folgende interessante Schilderung: Es hieß, ein Mitglied des literarischen Vereins, ein gewisser Wildenbruch, ein Referendar, habe einen kleinen „Einakter“ geschrieben, der sich vielleicht zur Aufführung eignen würde. Der Dichter war zwar schon als Epiker aus dem literarischen Verein bekannt, aber von seinen dramatischen Arbeiten wußten die meisten Mitglieder des Komitees noch gar nichts.

Ein Mitglied fügte hinzu, Wildenbruch habe sich bereit erklärt, das Stück dem Komitee selbst vorzulesen, es brauche nur ein bestimmter Abend dafür angelegt zu werden. Das geschah denn auch. Schon an einem der nächsten Tage vereinigten wir uns in dem Sonderzimmer eines Lokals unter den Linden. Außer dem Komitee waren noch Hoffchauspieler Kahle, der Regisseur Fuchs, der Historiker Höniger und der Germanist Vizmann anwesend. Aus einem Nebenraume tönten die Klänge eines Streichquartetts herüber und versetzten unsre Seelen in weihervolle Stimmung.

Wildenbruch las sein Stück „Die Eroberung von Mainau“ vor. War es der feurige Vortrag des Dichters oder die Gewalt der poetischen Sprache und der genialen Bilder, oder der Zauber der einfachen, aber spannenden Handlung — wir wurden mit fortgerissen, lauschten mit wachsendem Beifall bis zum Schluß und waren sofort darüber einig, daß sich das Stück vortrefflich für eine Studentenaufführung eigne.

Die Handlung spielt zur Zeit der römischen Heereszüge nach Germanien. Die Führer Cethegus, Spurius und Camillus haben sich der den Germanen heiligen Insel Mainau bemächtigt, wo der Priester Wodemir mit seiner reizenden Tochter Svanhild den Göttern opfert. Zu dieser herrlichen Jungfrau entbrennen die drei Römer in Liebe. Es wird um ihren Besitz gewürfelt,

es kommt zum Streit, zum Kampf, zum Verrat. Währenddessen haben die Germanen, geführt von dem Verlobten der Svanhild, die Insel erstickt, die Römer werden niedergemacht, und das heilige Eiland wird wieder befreit. Mit einer prächtigen Dithyrambe auf Deutschlands mächtige Zukunft schließt das Stück.

Wir machten dem Dichter den Vorschlag, dem Drama, um den lokalen Charakter etwas abzuschwächen, einen allgemeineren Titel zu geben, etwa „Svanhild“. Da Wildenbruch derselben Ansicht war, so hatten wir unsrerseits nun nichts mehr gegen die Aufführung des Stückes einzuwenden.

Allein die Techniker fanden an der Dichtung manches auszusetzen. Kahle meinte, daß die Sprache im Anfang etwas an Richard den Dritten erinnere, und daß das hochflutende Pathos kaum von Studenten in erträglicher Weise wiedergegeben werden könne. Der Regisseur Fuchs machte die Bemerkung, daß eine Kampfszene auf der Bühne eines der schwierigsten Kunststücke sei, und daß Dilettanten bei solchen Gelegenheiten leicht den ganzen Eindruck ins Lächerliche zögen, daß überdies das aufblühende Brennen eines Baumes, wie es im Stücke verlangt wird, auf der Bühne schwer darstellbar sei; kurz sie hatten so viele Ausstellungen zu machen, daß Wildenbruch in Unruhe und Besorgnis geriet. Aber wir hielten an unsrer Wahl fest, obgleich wir uns nicht verhehlen konnten, daß es für uns Studenten ein großes Wagnis sei, das Erstlingsdrama eines unbekanntes Dichters aufzuführen.

So war die eine wichtige Frage in kurzer Zeit erledigt. Nun aber begannen die langwierigen diplomatischen Verhandlungen mit Van Hell, dem damaligen Direktor des Nationaltheaters, der nur mit Mühe und Not sein schon unter Borsdorffs Leitung led gewordenes Fahrzeug über Wasser halten konnte.

Van Hell empfing uns mit so viel Würde und Selbstbewußtsein, wie etwa Apollo eine irdische Künstlerchar empfangen würde.

Natürlich hatte er an der Wahl der Stücke alles mögliche auszusetzen. Schiller, Hans Sachs, Wildenbruch — nehmen Sie mirs nicht übel, meine Herren, das geht in die Brüche. Wer ist denn Wildenbruch? Lassen Sie sich um Himmels willen auf keine Premieren ein. Überlegen Sie doch: Sie wollen als Dilettanten eine Premiere spielen! Auf einer der größten Bühnen Deutschlands! Sie wollen neue Rollen schaffen! Nehmen Sie mirs nicht übel, aber das ist ein wenig unverfroren — unvorsichtig wollte ich sagen. Sie müssen ein Stück spielen, das schon als großartige Dichtung allein auf das Publikum wirkt, ein Stück, das gar nicht zu verderben ist, wo sich jeder Spieler nach einem vorhandenen Muster richten kann. Aber bei allen Göttern, keine nagelneuen Rollen!

Wir wurden etwas kleinmütig, denn aus dem Munde eines erfahrenen Bühnenleiters mußten wir die Wahrheit dieser Worte anerkennen.

Das Publikum — fuhr er mit feingespielder Erregung fort — wird vor Lachen bersten, und unfreiwillige Komik ist für uns das Todesurteil. Sie können nicht verlangen, daß ich meine Bühne solcher Gefahr aussetze. Auch

befürchte ich, daß Sie sich über die erwarteten Erfolge täuschen. Kurz — Sie werden nicht auf die Kosten kommen.

Also das war für den Direktor die schwarze Wolke — die Geldfrage! Nun hatten wir unsrerseits wieder blauen Himmel, denn wir kannten unser Publikum besser und wußten, daß das Haus auf alle Fälle ausverkauft sein würde. Die ganze Angelegenheit entwickelte sich denn auch sehr schnell, ohne alle literarischen, technischen und pekuniären Bedenken, als wir ihm bereitwillig die verlangten Entschädigungen für Überlassung des Theaters und aller Bühnenerfordernisse zugestanden.

Wildenbruch war bei jeder Probe auf der Bühne, und bei jeder geriet er mit van Hell zusammen. Bald wollte der Dichter seine Verse anders betont und seine Ideen anders aufgefaßt wissen, bald verlangte van Hell, der uns alle mit dem Selbstbewußtsein eines pommerischen Schulrats behandelte, die Streichung dieser oder jener Stelle oder eine völlig anders geordnete Stellung der Spieler. Kurz, erst herrschte eine Uneinigkeit, die nicht allein den Dichter nervös machte und reizte, sondern auch die Freudigkeit der Mimen sehr beeinträchtigte. Als aber van Hell die Schlußverse, in denen Wodimir mit großartigem Schwunge Germaniens Schicksal und Bestimmung vorträgt, einfach als Unsinn wegstrich, da war es mit des Dichters Geduld zu Ende. Es kam zu einer scharfen Auseinandersetzung, und der Regisseur Fuchs mußte von nun an auch die Inszenierung der Ewanhild übernehmen.

Wildenbruchs Debüt war wirklich ein „Rennen mit Hindernissen“. Raum hatte man das Stück einigermaßen eingeübt, da trat Spurius von seiner Rolle zurück. Ich suchte den Dichter auf, um ihm diese Trauerkunde mitzuteilen.

Er wohnte damals in der Dessauer Straße, drei bis vier Treppen hoch in einer ziemlich öden Wohnung. Ich trat in ein niedriges, kleines Zimmer. Selbst nach studentischen Begriffen sah es darin außerordentlich wüst aus. Vor einem alten, gebrechlichen Sofa mit verblichnem Bezug stand ein plumper Tisch, der mit Büchern, Zeitschriften und Manuskripten über und über beladen war. Rechts lächelten mich das Waschgeschirr und andres Gerät an, links lagen Kleider, Hüte und Wäsche zerstreut auf den Stühlen oder hingen an der Wand. Der Dichter selbst lag in Hemdsärmeln auf dem Sofa und hatte eine Novellensammlung vor sich. Er richtete sich auf und erkannte mich, nachdem er den Kneifer aufgesetzt hatte.

Donnerwetter, was ist denn schon wieder los?

Ich erzählte ihm das neue Hindernis. Er sprang auf: Ihr guten Götter, soll mich euer Fluch denn ewig treffen! Das ist ja eine niederträchtige Geschichte! Und übermorgen soll die Aufführung sein!

Er ging hastig, soweit es der Raum gestattete, hin und her.

Ich sah unsern „Einakter“ auf dem Tische liegen und blätterte darin. Er ergriff meinen Arm: Na, aber Bester, haben Sie denn gar kein Verständnis für meine Lage? Sie müssen doch fühlen, in welche entsetzliche Verlegenheit wir alle damit geraten! Es ist wirklich — nein! nein! Nun, da

ich Fuchs alles überlassen habe, gar nicht mehr mitrede, überall das Maul halte, nun denke ich, würde die Karre gehn. Wissen Sie, lieber will ich Steine klopfen als Theaterdichter sein, dahin bin ich jetzt schon gekommen! Ich habe die Schreiberei satt! Sehen Sie, da liegt ein Drama über dem andern; ich habe sie alle losgelassen wie die Jagdfalken, und alle sind sie wieder scheu wie die Nachteulen in ihr altes Loch zurückgekommen. Wahrhaftig, sie scheuen das Lampen- und Tageslicht! Unsrer Bühnenleiter — es ist ein Skandal! Und nun mit van Hell! Ich weiß, er agitiert gegen mein Stück! Alles agitiert gegen mich! Haben Sie denn schon einen Ersatzmann für Spurius?

Ich hatte mich hingesezt. Nein, es hat sich niemand für die Rolle gemeldet, und zwingen kann man nach dem preußischen Landrecht keinen.

Er sah mich etwas verdutzt an. Ja, Sie haben Recht! zwingen kann man keinen; dann mag alles zum Teufel gehn!

Ich unterbrach ihn: Nein, aufgeführt muß das Stück werden, dazu sind wir Ihnen gegenüber moralisch verpflichtet.

Ja, wenn alle so dächten! Daß sich aber auch niemand zu der dankbaren Rolle des Spurius melden will! Traurige Gesellschaft, das!

Es gehört eben Stimme dazu, viel Stimme, und darüber verfügen die wenigsten! bemerkte ich. Sehen Sie, diese Rolle muß herausgedonnert werden — und dabei las ich ein paar Verse herunter.

Weiter, immer weiter! rief er. Ich las die ganze Tirade zu Ende. Er sprang auf mich zu und nahm mir das Buch aus der Hand. Sie müssen den Spurius spielen! tun Sie mir den Gefallen! Sie müssen die Rolle übernehmen!

Ich machte die Einwendung, daß ich als Komiteemitglied nicht mitspielen dürfte, daß ich auch unmöglich Zeit zum gründlichen Einstudieren der Rolle finden würde; aber der Dichter hatte sich in seinen Überzieher gehaspelt und sagte aufgeregt: Machen Sie keine Ausflüchte, mein Bester, ich bitte Sie, es bleibt dabei; ich eile sofort zum Nationaltheater.

Die Generalprobe, bei der niedrige Preise genommen wurden, war bis zum letzten Plaze besucht. Alles ging vortrefflich.

Nun aber kam der dritte Streich. Wildenbruch stand hinter den Kulissen und sprach uns, um seine eigne Aufregung zu verbergen, immer von neuem Mut zu.

Die Römer und die Germanen stürmten über die Bühne, schrien, schlugen um sich, warfen sich hin und starben zappelnd wie todeswunde Hasen. Das Publikum wurde unruhig, wir hörten sogar eine lachende Kinderstimme — entsetzliches Balg! Als aber ein toter Römer, der in der Nähe einer Kulisse lag, ganz sacht auf allen vieren von der Bühne verschwinden wollte, da traf uns eine schallende Lachsalve aus dem dunkeln Parkett. Und als nun auch die Göttereiche nicht brennen wollte und doch immer von den wilden, Lodernden

Flammen gesprochen wurde, als der Germanenfürst zu früh auf die Bühne stürzte und seinen Irrtum erkennend schleunigst wieder hinter die Kulissen lief, als der Faden verloren war, als sich Römer und Germanen auf der Bühne verwundert anglogten und sich verlegen anstießen, da wieherte das Publikum vor Wonne.

Vom „Amphibientheater“ brüllte eine Stimme: Hat denn keener nich faule Appel hier? Der Angstschweiß trat uns auf die Stirn. Also auch das noch für all die Liebe — der Vorhang mußte fallen. Lärmend verließ das Publikum das Theater.

Der Dichter kam atemlos und bleich aus seiner Loge auf die Bühne gestürzt: Das Publikum hat — gelacht; wenn das morgen — auch passiert, bin ich verloren! — Was machen wir nur? — Sagen Sie, was machen wir nur?

Der Regisseur kratzte sich schmunzelnd hinterm Ohr. Habe ich Ihnen das nicht vorher gesagt? Nichts ist schwieriger als eine Kampfszene! Aber es ist richtig — so darf es morgen nicht wieder gehen.

Die Germanen und Römer wurden am nächsten Vormittag noch einmal ordentlich gedrillt und ihnen das bühnenmäßige Schreien, Fechten und Sterben gründlich beigebracht. Und in der Tat fiel nun die Hauptaufführung glänzend aus.

Der alte Kaiser war wirklich erschienen und von einer großen Zahl von Chargierten feierlich empfangen worden. Er blieb bis zum Schluß der Vorstellung in seiner Loge und verfolgte das Spiel der Studenten mit sichtlicher Aufmerksamkeit. Den ältesten der Komiteemitglieder geruhte der Kaiser zu sich zu befehlen; er sprach seine volle Anerkennung über die Leistungen aus. Das Kriegslager sei vortrefflich gewesen, und auch das letzte Stück habe ihm sehr gut gefallen, besonders der Cethegus. Selbst van Hell erhielt etwas von dem kaiserlichen Wohlwollen ab, obgleich er wenig für uns getan hatte. Jedenfalls war dies das erste und auch wohl das einzigmal, daß Kaiser Wilhelm das Nationaltheater besucht hatte.

Die Stimmung unter den Spielern war, wie man sich leicht vorstellen kann, nach solchem unerwarteten Erfolg äußerst gehoben. Wildenbruch glühte vor Wonne und hätte uns alle umarmen mögen. Die in der Presse erschienenen Besprechungen gingen zwar mit gnädiger Herablassung über unsre Aufführung und über Wildenbruchs Stück zur Tagesordnung über, wobei sie ihre Verwundrung über unsre Premiere nicht unterdrücken konnten. Aber der Dichter hatte unsre Herzen durch seine persönliche Liebenswürdigkeit wie durch seinen genialen Schwung erobert, und das galt ihm mehr. Er mochte ahnen, daß dieser Abend die eigentliche Geburtsstunde seiner dramatischen Muse, die erste Stufe seiner Erfolge gewesen war.

